

## 20 Erinnerung an den 11.05.

Ich habe den Kurs zum Thema „Alltagsphilosophie“ angeboten, weil ich die *Sachfragen* zu diesem Problem ausdiskutieren möchte. Mein Wunsch war es, inhaltlich stärker Übungen durchzuführen, weil diese erforderlich sind, um Alltagsphilosophie zu *erproben*. Doch handelt es sich um den Kurs der Teilnehmer/innen – und diese problematisieren teilweise den Ansatz von seiten der Wissenschaften oder von alternativen Ansätzen her stärker, als ich dies erwartet hatte. Folglich müssen wir diesen Punkt tatsächlich *ausdiskutieren*. Die Teilnehmer/innen, die stärker an den Übungen interessiert waren, bitte ich um Nachsicht. Wir kommen – auch deswegen, weil am nächsten Termin viele gar nicht da sind – nur zur ausführlichen Bestimmung der Argumentation, auch im Vergleich mit wissenschaftlichen Argumentationen.

Am 11.05. konnte die ausführliche Diskussion in einem nicht unwichtigen Punkt erreicht werden, es wurde nach sorgfältiger Kenntnisnahme des Textes von Wolf Singer nicht mehr infrage gestellt, dass dieser beabsichtigt, die sogenannten „subjektiven“ Qualitäten unserer Selbstwahrnehmung und Selbstinterpretation durch eine sogenannte „objektive“ wissenschaftliche Beschreibung zu ersetzen. Für diese Absicht liegen aber bisher keine belastbaren wissenschaftlichen Ergebnisse vor. Damit hat sich die These bestätigt, dass Modelle, die das Problem unseres Selbstverhältnisses aus der Perspektive von Wissenschaftstypus 1 im Sinne der klassischen Physik beschreiben, unser alltägliches Selbstverständnis als Täuschung erklären müssen – worin ein wesentlicher Punkt des Kurskonzeptes und der Bedeutung von Alltagsphilosophie liegt. Ob es richtig ist, dass die Frage der Willensfreiheit durch Gerhard Roth neuerdings anders als noch im Jahr 2003 beantwortet wird, wurde erörtert – und dies scheint wahrscheinlich. Allerdings ist die Position Pauens, aus dem Jahr 2007, auf die Roth neuerdings eingeschwenkt zu sein scheint, m. E. *keine* hinreichende Freiheitsauffassung und *kein* entsprechendes Selbstverständnis, wohl aber handelt es sich um eine etwas erträglichere Position als diejenige von 2003 (und sie ist auch mit dem Grundgesetz eher vereinbar). Diese Fragen sind alltagsphilosophisch insbesondere deshalb von Interesse, weil von den Positionen Peirce' und Brodbeck's her die selbstbestimmte und freie Veränderung von Gewohnheiten unseres Erlebens und Handelns als wesentlich erachtet wird. D. h., gerade die buddhistisch inspirierte Position Brodbeck's äußert eine *emphatische* Freiheitsauffassung. Es reicht nicht aus, dass ich damit einverstanden bin, wie ich geworden bin und werde – und dies Selbstbestimmung nenne. Ich sollte mich angesichts dessen, wie ich geworden bin, in verschiedenen Graden selbstbestimmt *neu entwerfen können*, erst dann ist man bei attraktiven Freiheitsverständnissen angelangt, wie sie etwa Tugendhat und Sartre vertreten bzw. vertreten haben. Zur Ausbildung einer derartigen freien Haltung sind selbstverständlich Gesundheit und entsprechende soziale Verhältnisse nötig, nur ist

das schon seit der Nikomachischen Ethik des Aristoteles bekannt und philosophisch reflektiert. Insofern erbringen in dieser Frage die Frage nach Verletzungen des Vorderhirns oder Probleme bei der Serotonin- bzw. Dopaminausschüttung allenfalls eine empirische Verfeinerung von Einsichten, an den Grundfragen hat die Gehirnforschung nichts geändert.

Ich persönlich betrachte den (Radikalen) Konstruktivismus<sup>1</sup> als nicht besonders wichtig, aber ich lasse mich auch auf diese Diskussion ein, wenn diese von Teilnehmer/inne/n geführt wird. Seine relativ kurze Blüte hatte er ab Mitte der 1980er Jahre bis etwa Mitte der 1990er Jahre, das hing mit der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wahrnehmung der *Massenmedien* und deren Erweiterung durch das Internet zusammen. Wissenschaftlich ausschlaggebend war hier nicht zuletzt ein Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Gesamtuniversität Siegen, das in einigen Medien wie der FAZ geschickt publiziert und popularisiert wurde. Eben solche Forschungen gab es auch in Bielefeld, sodass Gumbrecht, Schmidt und Luhmann auf höchst unterschiedliche Weisen die biologischen Unterstellungen von Maturana und Varela auf andere als biotische Sachverhalte anwenden wollten. Maturana/Varela akzeptierten dies übrigens im Fall von Luhmann nicht. Solange dies im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften, auch der Sozialwissenschaften betrieben wurde, regte das kaum jemand auf. Wer damit nicht einverstanden war, was bei den Meisten der Fall war, konnte leicht bestimmte Einsichten übernehmen, wenn er die Worte „Konstruktion“ oder „konstruiert“ in den Texten ersetzte und beispielsweise „Zeichen“ oder „bezeichnet“ schrieb<sup>2</sup>. Gebildete Konstruktivist/inn/en wie Niklas Luhmann wussten übrigens, dass sie viele durchaus schon ähnlich gedachte Sachverhalte neu aufnahmen, er erkannte beispielsweise die Verwandtschaft mancher seiner Ideen mit denen Schleiermachers, an Peirce hat er sich nie ernsthaft herangetraut, weil er

---

<sup>1</sup> Vgl. die sachkundige und ausführliche, auch auf reiche philosophiegeschichtliche Beispiele zurückgreifende Darstellung der konstruktivistischen Position durch Peter Lampe, *Die Wirklichkeit als Bild*, Neukirchen-Vluyn 2006, 1-87, der darauf seine historische und hermeneutische Arbeit aufbaut. Er orientiert sich insbesondere an Gerhard Roth, aber auch an bestimmten wissenssoziologischen Weiterungen. Im Kern ergibt sich dabei ein immer wiederkehrendes Grundargument: Da es Erfahrung, Wissen, Erkennen usf. nicht ohne Sinneswahrnehmung gibt und diese neuronal vermittelt ist, lässt sich nicht behaupten, dass wir Sachverhalte so erkennen können, wie sie selbst sind, sondern nur so, wie sie für uns sind. Daher glaubt auch Lampe, dass man den Anteil der menschlichen Rezeptivität im Erkenntnisvorgang und unser prinzipielles Einbezogensein in die Wirklichkeit vernachlässigen könne und spricht von Konstruktion der Wirklichkeit. Wenn aber die Wirklichkeit grundsätzlich durch Beziehungen strukturiert ist, dann überzeugt diese Position nicht. Sie entspricht auch nicht der fallibilistischen Wissenschaftspraxis, wie in der Folge gezeigt werden wird.

<sup>2</sup> Vgl. meine Luhmanninterpretation *Religion in funktional differenzierten Gesellschaften*, in: Ulrich Schoenborn/Stefan H. Pfürtner (Hgg.), *Der bezwingende Vorsprung des Guten* (FS Wolfgang Harnisch), Münster u. a. 1994, 232-263. Ganz ähnlich neuerdings Michael Hampe, *Erkenntnis und Praxis*, 2006 (stw 1776), 62ff.

wohl eine große Herausforderung vor sich sah. Jedenfalls wäre er nie darauf gekommen, er habe die Pädagogik erfunden, er versuchte stattdessen, bestimmte traditionelle Paradoxien, die wir hier im Bildungskurs im letzten Semester besprochen haben, aus seiner Sicht zu schärfen, verfeinern oder auch nur besser zu verstehen. Die entsprechende souveräne persönliche Stärke und die Weite der Bildung sind allerdings nicht allen gegeben, sodass bei modischen Erscheinungen nicht selten behauptet wird, man habe das Rad neu erfunden, bei den Konstruktivist/inn/en natürlich „konstruiert“.

Der Ausdruck „konstruiert“ tritt im konstruktivistischen Diskurs in mindestens zwei Verwendungstypen auf:

- „Konstruieren“ ist semantisch äquivalent (oder jedenfalls nahezu) mit „bezeichnen“;
- „konstruieren“ bedeutet „erzeugen“.

Der erste Verwendungstyp ist völlig unproblematisch. Man muss hierzu nur untersuchen, ob aus der eigenen Perspektive die unterstellten „Konstruktionen“ im Sinne von „Bezeichnungen“ einigermaßen angemessen oder auch lehrreich für einen selbst vollzogen worden sind.

Der zweite Verwendungstyp, in dem „konstruieren“ im Sinne von „erzeugen“ verwendet wird, forderte schon früh die philosophische Kritik heraus. Hier wurden eine Reihe von Hypothesen, mindestens fünf, logisch durch „und“ miteinander kombiniert – und dann offenbar vergessen, dass man bloße Abduktionen miteinander kombiniert hatte. Da die logische Kombination durch „und“ besagt, dass die Kombination nur dann wahr ist, wenn alle fünf Abduktionen wahr sind, genügt es für die Falschheit der Kombination schon die Falschheit einer Abduktion aufzuzeigen.

1. Das Gehirn konstruiert unser Erleben und Handeln.
2. Erkennen fällt unter Erleben.
3. Das Gehirn erkennt.
4. Das vom Gehirn konstruierte Erleben und Handeln des einzelnen Menschen ist von der Umwelt des einzelnen Menschen scharf unterschieden.
5. Dieser scharfe Unterschied ist unüberbrückbar, weil alle Außenreize, Informationen und alle Energie autopoietisch nach den vom Gehirn bestimmten Regeln im System angepasst werden. „Autopoietisch“ besagt: Ein System verwendet bei seinen Operationen die und nur die Elemente und Beziehungen, aus denen es besteht.

Aus bestimmten logischen Gründen unterschied dann Roth zwischen „realem“ und „wirklichem“ Gehirn, um der Frage nach der Konstruktion des Gehirns selbst ein Ende zu setzen und einen unendlichen Regress zu vermeiden. Diese durchaus fantasievolle

Operation rief unter uns Beobachtern eine freundliche Heiterkeit hervor, noch heute, wenn man darüber spricht, huscht gelegentlich ein Lächeln übers Gesicht. Um ein bisschen Krach zu machen und andere zu ärgern, wurde behauptet, der Radikale Konstruktivismus sei die erste Erkenntnistheorie, die keine Abbildungstheorie vertrete, sondern eben nur konstruiere.

M. E. ist vor allem These 3 ganz überzogen, damit fällt im Kern die Kombination in Bezug auf die sogenannte Erkenntnistheorie in sich zusammen. Ich gehe aber vor allem zur Ergänzung der Ausführungen zu den Wissenschaften dem Problem des *tatsächlichen* Erkenntnisvorgangs in den Wissenschaften seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch einmal nach.

Die Wissenschaften sind seit dieser Zeit *fallibilistisch* ausgelegt, die entsprechende Position von Peirce hat sich tatsächlich durchgesetzt. „Fallibilistisch“ heißt, jede wissenschaftliche Behauptung und Theorie kann falsch sein – und muss sich bewähren. Begründet können wissenschaftliche Behauptungen und Theorien nur durch die Schlussformen Abduktion, Induktion und am Rande Deduktion werden. Karl Popper hat die Peirce'sche fallibilistische Position auf die Falsifikation verengt, Popper vertrat eine Art Katastrophentheorie der Erkenntnis, eigentlich sind alle Theorien falsch, also muss man versuchen, sie früher oder später zu falsifizieren. Peirce dagegen nahm mit Recht an, dass Theorien auf lange Sicht *wahr* sein können, damit hat er sich dann bis heute etwa bei Putnam und Habermas durchgesetzt, dies ist aber auch Wissenschaftspraxis, die faktisch unbestritten ist. Was ist damit gemeint, im Kern: *genau* gemeint?

Nehmen wir eine einfache Theorie:

„Alle Schwäne sind weiß“.

Ich denke, jede/r von Ihnen hat schon einmal einen weißen Schwan gesehen. Wenn nicht direkt, so doch im Fernsehen oder Kino. Dann ist für Sie plausibel:

„Es gibt einen weißen Schwan“.

Hören Sie von der Theorie, dass alle Schwäne weiß seien, dann sagen Sie vielleicht, wenn die Wissenschaftler das sagen, dann wird es wohl richtig sein. Möglicherweise aber haben Sie schon einmal einen andersfarbigen Schwan gesehen, dann sagen Sie: „Die Theorie ist falsch!“

Letzteres ist zutreffend. Denn die Theorie lautet:

„*Alle* Schwäne sind weiß“.

Diese Theorie ist schon dann falsch, wenn nur *ein* Gegenbeispiel gefunden wird. Warum ist dies der Fall? Der Ausdruck „alle“ ist nicht nur eine logische Bezeichnung, die auf alle Elemente einer Menge, in diesem Fall der Menge der Schwäne, verweist. Er fordert in Behauptungen und Theorien dazu auf, alle Elemente der entsprechenden

Menge daraufhin praktisch zu untersuchen, ob sie weiß sind. Diese *praktische Untersuchung* verläuft im Schlussfolgerungsprozess *induktiv*. Ich kann verantwortlich diese Behauptung mithin nur dann aufstellen, wenn ich alle Schwäne induktiv daraufhin untersucht habe, ob sie weiß sind. Wenn man dies nicht getan hat, stellt ein verantwortlicher und seriöser Wissenschaftler nur die Theorie auf:

„Einige Schwäne sind weiß“.

Nun kann der Fall auftreten, dass eine Biologin A. eine überschaubare Gegend bereist, etwa die Bundesrepublik und alle Stellen aufsucht, an denen es bekannt und/oder wahrscheinlich ist, dass sich dort Schwäne befinden. Überall, wo sie Schwäne findet, sind diese weiß. Da die Biologin wissenschaftlich sorgfältig ist, weiß sie, dass daraus nicht folgt, dass alle Schwäne weiß sind. So fragt sie per E-Mail oder Internet in der gesamten Welt bei allen Biolog/inn/en nach, ob es auch andersfarbige Schwäne dort gibt. Und siehe da: Es wird ihr aus Australien berichtet, hier gebe es einige schwarze Schwäne.

Das Beispiel ist stark konstruiert, weil natürlich schon länger bekannt ist, dass es schwarze Schwäne gibt – und solche auch in Parkanlagen in Deutschland gehalten werden. Dadurch soll aber deutlich werden, dass wissenschaftliche Erkenntnis jeweils ein Fall *sozialer* Kommunikation ist. Denn ohne die Kritik und Hilfe anderer kommt ein/e einzelne/r Wissenschaftler/in zu keinen belastbaren Erkenntnissen. Und diese werden entsprechend in wissenschaftlichen Zeitschriften und/oder im Internet veröffentlicht, damit sie von anderen rezipiert und gegebenenfalls kritisiert oder auch korrigiert werden können.

Sie sehen dann, dass jedenfalls für wissenschaftliche Erkenntnis nicht gilt, dass „das Gehirn erkennt“. Zwar sind sehr verschiedene Gehirne an der wissenschaftlichen Erkenntnis beteiligt. Aber unsere Biologin braucht zu dieser Erkenntnis, die auf Praxis-situationen und Überprüfungen angewiesen ist, ihr Gehirn auch, um Auto oder Zug zu fahren, zu gehen, zu schwimmen usf. Denn ohne die entsprechenden motorischen Funktionen, die im Gehirn oder Rückenmark angesiedelt sind, kann sie diese Praxis-situationen nicht durchführen. Sie kann auch ohne Gehirn keine E-Mails schreiben. Auch die anderen Forscher/innen, die ihr antworten, benötigen dazu ihr Gehirn. Aber in *keinem* der beteiligten Gehirne findet sich folgende semiotische Struktur:

„In dem von Biologin A. untersuchten Bereich gibt es nur weiße Schwäne.“

In den beteiligten Gehirnen finden sich aber sicher viele neuronale Prozesse bzw. Stoffwechselprozesse, die mit dieser sprachlich, in logischen Notationen und bildlich in öffentlichlicher Kommunikation ausdrückbaren semiotischen Struktur verbunden sind. Für das soziale Kommunikationssystem Wissenschaft ist dies aber nur eine notwendige, keine hinreichende Bedingung. Denn diese semiotische Struktur findet sich in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, im Internet, dann in Zeitungen, die darüber berichten,

im Stammtischgespräch usf. Und die *Wahrheit* dieser semiotischen Struktur kann nur dadurch untersucht werden, dass man erneut den gesamten Bereich absucht, ob dort nur weiße Schwäne vorkommen, also eine soziale Praxis vollzieht.

Insofern gilt These 3 nicht, sondern muss eingeschränkt werden: Das Gehirn eines Menschen ist an der Erkenntnis beteiligt. Es gibt in dieser sozialen Erkenntnispraxis keine Abbildungen des Erkannten – auch das ist m. E. eine nicht sonderlich nachvollziehbare Behauptung der Konstruktivist/inn/en<sup>3</sup>.

Auch hier bietet die Gehirnforschung, sofern sie sich entsprechend entwickelt, nur eine Erläuterung dessen, was schon immer in der Erkenntnistheorie „*Perspektivität*“ hieß. Wir urteilen niemals absolut, aus einer absoluten Betrachterperspektive, daher ist Wissenschaft nur als sozialer und durch *Kritik* wie *Selbstkritik* ausgezeichneter Prozess möglich. Denn Erkenntnisvorgang und vor allem seine Wahrheit bzw. die praktische Wahrheitsüberprüfung kann die Gehirnforschung überhaupt nicht erfassen. In der vergangenen Sitzung blieb übrigens unbemerkt, dass schon bei Singer erkannt ist, dass mindestens *Selbstbewusstsein* kein Gegenstand der herkömmlichen Neurophysiologie, die sich mit dem einzelnen Gehirn beschäftigt, sein kann, er muss hierzu die Interaktion mehrerer Gehirne annehmen. Nimmt man die herkömmliche Betrachtungsweise wieder ernster, die sich alltäglicher Sichtweise nahelegt, ist von Personen zu sprechen. Und noch viel mehr als für das Selbstbewusstsein gilt für wissenschaftliche Erkenntnis, dass sie nur als sozialer Prozess gedacht werden kann, der auch sozial überprüft werden muss. Insbesondere dieser soziale Überprüfungsprozess ist nur dann sinnvoll, wenn wir gute Gründe haben, durch diesen herauszufinden, ob etwas wahr, wahrscheinlich oder falsch ist. Die Wissenschaftspraxis unterstellt faktisch – und Philosophien wie diejenigen von Peirce und Whitehead, auch von Husserl, Heidegger, Dewey u. a. –, dass diese fallibilistische Praxis deshalb erfolgreich ist, weil wir der Wirklichkeit nicht vollkommen fremd gegenüber stehen, sondern ein kontinuierlicher Teil hiervon sind. Der Erfolg wissenschaftlichen Erkennens kann in der Praxis getestet werden, beispielsweise wenn man Auto fährt, ins Flugzeug steigt, eine Psychotherapie macht, eine literaturwissenschaftliche Abhandlung mit der besprochenen Literatur vergleicht. In allen diesen Praktiken kann gezeigt werden, dass im Wissenschaftsprozess Fehler aufgetreten sind. Werden diese korrigiert, dann zeigt sich, dass der Praxistext eine erfolgreiche Korrektur hervorbringen kann. Erkenntnistheoretische Skepsis – und nichts anderes ist die radikal konstruktivistische Position – ist faktisch nicht logisch widerlegbar. Sie zeigt sich aber praktisch als wirkungslos, sodass wissenschaftlich und alltagsphilosophisch

---

<sup>3</sup> Zu den verschiedenen empiristischen Wissenschaftstraditionen vgl. Hampe (s. Anm. 2), 101ff. Dies bleibt bei Peter Lampe (s. Anm. 1) wie bei Roth unterbestimmt. Für die Abbildtheorie kann allenfalls der frühe Wittgenstein des *Tractatus* herangezogen werden, aber mit der wissenschaftlichen Praxis von Pragmatisten und Positivisten, m. E. auch der Konstruktivist/inn/en selbst, hat das nichts zu tun.

alles für eine fallibilistische Position spricht. Da Wissenschaft ein sozialer Prozess ist und auf alle anderen Sachverhalte auch bezogen ist, weil jede Bestimmung im Wissenschaftskontext oder auch im Alltag stets eine Negation alles anderen ist – und auch nur dann genau verstanden werden kann, wenn alles andere auch genau verstanden ist, was aber zu Unendlichkeitsproblemen führt, muss Wissenschaft, müssen aber auch alltägliche Festlegungen stets im Kontext neuer Wahrnehmungen, Erfahrungen, Mitteilungen usf. kritisch und selbstkritisch überprüft werden. Dieser Unendlichkeitsproblematik, dem genauen und selbstkritischen Umgang damit, enthebt man sich nicht, wenn man behauptet, die Wirklichkeit sei konstruiert. Selbst dann, wenn man dem zustimmen würde, müsste man faktisch die gleichen fallibilistischen Prozesse durchführen, sie hätten dann freilich leicht absurde Züge<sup>4</sup>. Aus einer Außenperspektive leben konstruktivistische Wissenschaftler/innen also mit einem performativen Selbstwiderspruch, sie versuchen das heroisch zu erreichen, was sie nicht erreichen können, weil alles Wirkliche konstruiert ist. Ich persönlich bewundere an echten Konstruktivist/inn/en diesen Heroismus des Absurden.

Man kann aus der Tatsache, dass neuronale Prozesse im Gehirn, psychisches Erleben im Bewusstsein und soziale Kommunikation nach heutigem Konsens nicht denselben oder auch nur den gleichen Regeln folgen, weniger friedliche Schlüsse ziehen<sup>5</sup>. Das konstruktivistische Modell im Kontext der autopoietischen Systemtheorie kann evolutionär an sich nachvollziehbar auch so angewendet werden, dass die neuronalen Prozesse eine eigene abgeschlossene autopoietische Systemebene darstellen, auf der das Bewusstsein ebenfalls autopoietisch systemisch abgeschlossen operiert. Als dritte Ebene operiert darüber autopoietisch systemisch abgeschlossen die soziale Kommunikation. Luhmann betont, dass diese Ebenen einander intransparent gegenüber seien. Erkenntnis im wissenschaftlichen Sinn analysiert er insofern konsequent rein soziologisch als Theorie der Kommunikationen des Wissenschaftssystems. Dieser Hinweis sollte zeigen, dass der Konstruktivismus als Theorie erheblich weitere Möglichkeiten enthält als sie bei Roth etwa sichtbar sind. Vor allem aber stellen die Erwägungen Luhmanns ein

---

<sup>4</sup> Lampe (s. Anm. 1), 94, spricht – möglicherweise deutlicher als andere Konstruktivist/inn/en – aus, was das bedeutet: „Aus ontologischer Sicht sitzen alle Konstrukteure, seien sie Theologen, Naturwissenschaftler oder Psychoanalytiker, im selben Boot. Keiner hat auf der *ontologischen Ebene* mit seinem Wissen etwas voraus. Alle tapen im Dunkeln, weil sich keinem Menschen ein direkter Zugang zur ontischen Realität öffnet.“ Lampe rekonstruiert mit „ontologisch“ vs. „ontisch“ die Rothsche Unterscheidung von „real“ vs. „wirklich“, wobei „ontologisch“ die Realitätsstruktur und „ontisch“ einzelnes Reales bzw. Realitätsbereiche bezeichnet. Lampes These folgt zwingend aus den entsprechenden Ausführungen von Roth. Denn konstruiert das Gehirn Erleben und Handeln der Menschen und so die Wirklichkeit, dann sind auch Prägungen, lebensgeschichtliche Prozesse u. a., die dazu führen, dass ich Psychoanalytikerin werde, von meinem Gehirn konstruiert und führen zu entsprechenden selbstanpassenden Modifikationen desselben, *quod erat demonstrandum* (was zu beweisen war).

<sup>5</sup> Vgl. vor allem Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1997, 22ff u. ö.

gutes Beispiel dafür dar, dass die Annahme von Roth, „das Gehirn konstruiere unser Erleben“ keineswegs im Wissenschaftssystem irgendeine Selbstverständlichkeit aufweist, sondern auch aus einer radikal konstruktivistischen Perspektive als höchst fragwürdig gelten muss, jedenfalls ist sie ohne irgendeine empirische Deckung, es handelt sich um eine bloße Behauptung.

## 21 Argumentationsübungen

16.1.1 Thorsten Hild (Wirtschaftswissenschaftler), taz-online 29.04.2009

„Löhne haben für das Überleben der Wirtschaft eine gar nicht zu überschätzende Bedeutung. Geht die Lohnsumme plötzlich und unkontrolliert zurück, droht nichts weniger, als dass der Wirtschaftskreislauf zum Erliegen kommt.“

Der Wirtschaftskreislauf darf nicht zum Erliegen kommen!

Der Wirtschaftskreislauf kann zum Erliegen kommen, wenn die Lohnsumme plötzlich und unkontrolliert zurückgeht.

→ Die Lohnsumme sollte möglichst konstant bleiben!

Die Schlussform bzw. Argumentationsform ist *deduktiv*, es handelt sich um einen praktischen Syllogismus, wie ihn Aristoteles sowohl in der „Nikomachischen Ethik“ als auch in der „Rhetorik“ analysiert hat. Hier müssen aus dem Kontext und der eigenen Beschäftigung mit solchen Sachverhalten die Ergänzungen der Argumentation erbracht werden. Dies wird von Ihnen als aktiven und selbstständigen Bürger/innen erwartet. Ob der Zusammenhang, den Hild unterstellt, besteht, können Sie beispielsweise unter Eurostat (<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home/>), den Publikationen der Europäischen Kommission zu statistischen Fragen nachsehen – oder sich um entsprechende Veröffentlichungen in Buchform bemühen.

16.1.2 Wolfgang Wagner, Angst ist ein guter Ratgeber, FR-Online, 30.04.2009

„Wenn einem heute in der S-Bahn jemand in den Nacken niest, hat der Schauer, der einen überfällt, sicher auch psychische Gründe. Mancher wird es bereuen, die schweißfeuchte Hand, die ihm gereicht wurde, gedrückt zu haben. Schul- und Kindergartenleiter werden aufmerksamer auf ihre Zöglinge achten.“

Doktoren werden noch mehr eingebildete Kranke beruhigen und die Krankenhäuser mehr vermeintliche Notfälle behandeln. Die Schweinegrippe hat Deutschland erreicht.“

Verschiedene Fälle, die auch anders betrachtet werden können, bilden sich zu einer Regel aus: Die „Schweinegrippe“ hat Deutschland erreicht.

Mein Niesen oder das Niesen anderer in meiner direkten Umgebung könnte ein Symptom der „Schweinegrippe“ sein.

→ Zur Vorsicht suche ich doch einen Doktor auf.

Hier bereitete die möglicherweise *ironische* Formulierung des Textes von Wagner Schwierigkeiten, den argumentativen Weg zu erkennen. Schließlich wurde die Schlussform aber aufgrund der Information aus der Überschrift einhellig als *Induktion* erkannt. Die Induktion ist in der Rhetorik die häufigste Schlussform in der politischen Beratungsrede und wird von Wagner hier auch so verwendet. Diskutiert wurde hier auch der Weg von einer allerersten Abduktion zur schließlichen Regelbildung, was gerade durch den mehrdeutigen Text angeregt wurde.

16.1.3 Barack Obama, Pressekonferenz zum 100. Tag seiner Präsidentschaft, SZ-Online, 30.04.2009

„Barack Obama hat keinen Grund für Selbstzweifel: Auf der landesweit übertragenen Pressekonferenz zum 100. Tag seiner Präsidentschaft gibt es nicht eine einzige böse, schmerzhafteste Frage. ‚Wir sind gut gestartet‘, lautet der Tenor Obamas bei seinem wie stets souveränen Auftritt. Niemand im traditionsreichen, prächtig möblierten East Room des Weißen Hauses widerspricht.

‚Obamas Start war der eindrucksvollste seit Franklin D. Roosevelt‘, hatte schon der *Time*-Kolumnist Joe Klein jubilierend geschrieben. Aber auch Obama weiß, dass er trotz seiner ungebrochenen Beliebtheit bei Öffentlichkeit und Medien nur Schonzeit hat.

Eine dramatische Wirtschaftskrise, riesige Staatsschulden und zwei Kriege lasten auf der neuen Regierung. Dazu will Obama auch das marode Gesundheitswesen und die Schulen reformieren, den Klimawandel bekämpfen und vieles mehr. ‚Wir werden das schaffen‘, sagte Obama selbstbewusst. Seine ersten 100 Tage wertete er positiv: ‚Ich bin stolz auf das, was wir erzielt haben, ... erfreut über den Fortschritt, aber nicht zufrieden.‘“

Wir werden es schaffen, es zeigen sich schon erste Indizien! Eine Neuauflage von „Yes, we can!“

Schlussform: *Abduktion*, große Teile des Textes in der SZ dienen nur zur Emphase der Abduktion. Ob diese zutrifft, wird und kann sich auch erst an folgenden Ereignissen zeigen, kann also frühestens in zwei oder drei Jahren einigermaßen beurteilt werden.

Viele politische Programme und Verlautbarungen sind *Abduktionen*, weil sie auf die Zukunft ausgerichtet sind, über die mutmaßlich niemand so genau Bescheid weiß.

**16.1.4 Außenminister Frank-Walter Steinmeier** bei seinem Afghanistanbesuch, SZ-Online 30.04.2009

„Die Anschläge überschatteten den unangekündigten Besuch von Außenminister Frank-Walter Steinmeier in Kabul. Steinmeier verurteilte den tödlichen Anschlag als ‚feiges und heimtückisches Verbrechen‘. Deutschland lasse sich durch solche Taten nicht davon abbringen, ‚diesem geschundenen Volk beiseite zu stehen‘.“

Hier ergab sich ein Disput darüber, ob Steinmeier eher die Zukunft im Blick habe und eine *Abduktion* geäußert habe – oder ob es sich doch um eine *Deduktion* handele.

**16.1.5 Uli Hoeneß, FC Bayern FanTV vom 27.04.2009, zur Entlassung von Jürgen Klinsmann**

„Ich möchte vielleicht noch hinzufügen, dass wir nicht den Fehler machen sollten, den sicher wahnsinnigen Ausrutscher in Barcelona zum entscheidenden Maßstab zu machen. Gegen Barcelona werden auch noch andere Mannschaften verlieren. Es kommt auf den Trend an, seit Weihnachten haben wir in allen Spielen, wo es drauf ankam, Tabellenführer zu werden, in Hamburg, in Berlin, jetzt gegen Schalke verloren. Das muss uns zu denken geben.“

Es ergibt sich seit Weihnachten ein Trend, Hamburg, Berlin usf.: Wir verlieren jedes Spiel, in dem es darum geht, Tabellenführer zu werden!

Dies gefährdet unsere sportlichen und wirtschaftlichen Ziele, daran muss der Trainer Schuld sein!

→ Klinsmann wird entlassen!



Schlussform: *Induktion*, der abduktive Prozess, wie es zu dieser Induktion gekommen ist, ist in diesem Zitat besonders gut zu erkennen, möglicherweise hat es bei Hoeneß nach dem Hamburgspiel zum ersten Mal in diese Richtung wickiemäßig geblitzt. Wickie ist der Star einer gleichnamigen Kinderbuchserie, die auch zeichentrickfilmartig verfilmt wurde, z. B. regelmäßig in Kika zu sehen. Wickie ist das helle, junge Köpfchen in einer Wikingergruppe, in der das kreative Denken in der Regel durch Kraftausübung ersetzt wird. Dadurch gerät die Gruppe auf ihren Raubzügen nicht selten in aussichtslose Situationen, aus denen dann der kreative kleine Wickie abduktiv einen Ausweg findet.

Den Moment, in dem die Abduktion auftritt, markieren die kleinen Sterne, die hier auf dem Bild zu sehen sind. Sie treten stets blitzartig auf. Das ist noch besser in folgendem Video zu sehen: <http://www.youtube.com/watch?v=70gA5GbDOs0> . Wickies Abduktionen funktionieren immer, mal sehen, ob die zu einer Induktion ausgearbeitete Abduktion von Uli Hoeneß genauso gut funktioniert.

#### 16.1.6 Christopher Flowers zum Übernahmeangebot, Faz.net vom 30.04.2009

„Der Großaktionär der Immobilienbank Hypo Real Estate (HRE), der amerikanische Investor J.C. Flowers, hat das Übernahmeangebot der Bundesregierung abgelehnt. Die Offerte der Bundesregierung für die Aktien der HRE bezeichnete Flowers in einer am Donnerstag veröffentlichten Erklärung als zu niedrig.“

Die angebotene Entschädigung ist zu niedrig!

→ Das Angebot der Bundesregierung wird abgelehnt!

Schlussform: *Deduktion*.

Neue Beispiele:

Versuchen Sie hierbei Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Alltagsargumentationen in 16.1.1-6 und den wissenschaftlichen Argumentationen von Singer und Roth in 16.1.7-9 zu beschreiben!

#### 16.1.7 **Gerhard Roth**, Aus der Sicht des Gehirns

„Die Feststellung, dass die von mir erlebte Welt des Ichs, meines Körpers und des Raumes um mich herum ein Konstrukt des Gehirns ist, führt zu der viel diskutierten Frage: Wie kommt die Welt wieder nach draußen? Die Antwort hierauf lautet: Sie kommt nicht nach draußen, sie verlässt das Gehirn gar nicht. Das Arbeitszimmer, in dem ich mich gerade befinde, der Schreibtisch und die Kaffeetasse vor mir werden ja von mir als ‚draußen‘ in Bezug auf meinen Körper und mein Ich erlebt. Diese beiden sind aber ebenfalls Konstrukte, nur ist es so, dass mit der Konstruktion meines Körpers auch der zwingende Eindruck erzeugt wird, dieser Körper sei von der Welt umgeben und stehe in deren Mittelpunkt. Und schließlich wird [...] ein Ich erzeugt, *das das Gefühl hat, in diesem Körper zu stecken*, und dadurch wird es erlebnismäßig zum Zentrum der Welt.“

Alles, was erlebt wird, ist vom Gehirn konstruiert und befindet sich im Gehirn.

→ Der erlebte Körper, die erlebte Kaffeetasse, das erlebte Arbeitszimmer usf. sind vom Gehirn konstruiert und befinden sich im Gehirn.

Schlussform: *Deduktion*

### 16.1.8. Gerhard Roth, Brandenburger Debatte

Aufgrund psychologischer und neurowissenschaftlicher Erkenntnisse müssen wir von folgendem Sachverhalt ausgehen: Menschen können im Sinne eines *persönlichen Verschuldens* nichts für das, was sie wollen und wie sie sich entscheiden, und dies gilt unabhängig davon, ob ihnen die einwirkenden Faktoren bewusst sind oder nicht, ob sie sich schnell entscheiden oder lange hin und her überlegen. Sie werden in dem jeweils einen oder anderen Fall eventuell völlig unterschiedliche Dinge tun, aber sie tun dies nicht frei. Die Gene, die vor- und nachgeburtlichen Entwicklungen und Fehlentwicklungen, die frühkindlichen Erfahrungen und Traumatisierungen, die späteren Erfahrungen und Einflüsse aus Elternhaus, Freundeskreis, Schule und Gesellschaft – all dies formt unser emotionales Erfahrungsgedächtnis, und dessen Auswirkungen auf unser Handeln unterliegen nicht dem freien Willen. Dies gilt selbstverständlich auch für Personen, die Straftaten begehen.“

Eine wohl induktiv erzeugte Regel ergibt bestimmte Erkenntnisse.

→ Menschen können im Sinne eines *persönlichen Verschuldens* nichts für das, was sie wollen und wie sie sich entscheiden.

Schlussform: *Induktion* bzw. *Deduktion*.

### 16.1.9 Wolf Singer, Vom Gehirn zum Bewusstsein

„Diese frühkindliche Amnesie scheint mir dafür verantwortlich, dass die subjektiven Konnotationen von Bewusstsein für uns eine ganz andere Qualität haben als die Erfahrungen mit anderen sozialen Konstrukten. Vielleicht erleben wir diese Aspekte unseres Selbst deshalb auf so eigentümliche Weise als von ganz anderer Qualität, als aus Bekanntem nicht herleitbar, weil die Erfahrung, so zu sein, in einer Entwicklungsphase installiert worden ist, an die wir uns nicht erinnern können. Wir haben an den Verursachungsprozess keine Erinnerung ...“

Schlussform: *Abduktion*.

## 16.2 Übung 2

*Noch durchzuführen!*

## 22 Zusammenfassung

An den noch ausstehenden Übungen zur Argumentation kann nachvollzogen werden, ob und gegebenenfalls wie sich wissenschaftliche und eher alltagsorientierte Argumentationen unterscheiden.

Aufgrund der Äußerungen einiger Teilnehmer/inn/en wird die Pointe des (Radikalen) Konstruktivismus logisch-semiotisch dargestellt und mit der fallibilistischen Wissenschaftspraxis verglichen. Diese folgt der Einsicht, dass wir der Wirklichkeit nicht fremd gegenüber stehen, sondern ein kontinuierlicher Teil der Wirklichkeit sind, wie es seit Schleiermacher, dann aber vor allem im Pragmatismus und der Phänomenologie mit guten Gründen dargelegt wurde. So sehr also vielleicht bestimmte Positionen des Konstruktivismus auf Kant, Nietzsche und Schopenhauer zurückgehen können, so wenig hilft diese Einsicht weiter, weil diese Positionen durch den Fallibilismus in schwere Lagen gebracht worden sind.

Das Gehirn erkennt nicht, an wissenschaftlicher Erkenntnis sind aber viele Gehirne beteiligt. Tatsächlich ist wissenschaftliche Erkenntnis ein Fall von sozialer Kommunikation, die nicht ohne Gehirne stattfindet, durch diese aber nicht erklärt werden kann, weil die semiotische Struktur wissenschaftlicher Erkenntnisse bislang in den Gehirnen nicht nachgewiesen werden konnte.

# Kritische Philosophie und Gehirnforschung – Thomas Fuchs' Kritik der Gehirnforschung und sein eigener Entwurf

Thomas Fuchs ist Oberarzt in der Psychiatrie der  
Universitätsklinik Heidelberg und leitet ein Institut für  
Phänomenologie und Psychiatrie.

Vgl. <http://www.klinikum.uni-heidelberg.de/Prof-Dr-med-Dr-phil-Thomas-Fuchs.6031.0.html>



Am 20.06. führe ich in der VHs Eberbach-Neckargemünd einen Kurs zu  
seinem Buch „Das Gehirn ein Beziehungsorgan“ durch, in dem die  
Grundfragen, wie das Gehirn im Verhältnis zu demjenigen, was der  
Mensch insgesamt ist, zu beurteilen ist, ausführlich erörtert werden.

Fuchs ist einer der schärfsten Kritiker der jüngeren populär  
vermarkteten deutschsprachigen Gehirnforschung (z. B. Gerhard Roth  
oder Wolf Singer).

Vgl. <http://www.vhs-eberbach-neckargemuend.de/kurse/webbasys/kursdetails.php?urlparameter=knr:Q10802-NG>.

Dieser eintägige Kurs kann gerne auch an anderen Orten wiederholt  
bzw. neu durchgeführt werden.